Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 98 (2023)

Artikel: Äpfel essen, Zähneputzen, Selbstsorge : Schulgesundheitspflege im 20. Jahrhundert

Autor: Roth, Sabina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033228

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sabina Roth

Äpfel essen, Zähneputzen, Selbstsorge – Schulgesundheitspflege im 20. Jahrhundert

Sie stehen als Kind in der Reihe und warten, bis Sie beim Schularzt drankommen. Sie sitzen mit mulmigem Gefühl im Wartezimmer der Schulzahnärztin. Sie wissen, wie die Lunge eines ketterauchenden Menschen aussieht. Solche Erinnerungen sind mit der Geschichte der Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention an den Volksschulen verbunden.

Mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht im 19. Jahrhundert hatte die Volksschule während der Unterrichtszeit für die Gesundheit der Kinder zu sorgen. Epidemisch auftretende Krankheiten wie Pocken, Cholera und Typhus sowie die verschiedenen Kinderkrankheiten hatten die Anstrengungen von gemeinnützigen Organisationen, der Kantone und des Bundes für die Gesundheit der Bevölkerung verstärkt. Zeitgleich begann das ärztliche Gesundheitswissen sukzessive den Schulalltag zu durchwirken.

Anfänge der Schulgesundheit

Weder die Lehrpläne noch die Schullokale dürfen die Kinder in ihrer naturgemässen Entwicklung schädigen, forderte der Neuenburger Arzt Louis Guillaume, und seine 1864 veröffentlichte Publikation «Die Gesundheitspflege in den Schulen» wurde in der ganzen Schweiz rezipiert. Der Zürcher Arzt Hans Conrad Fahrner veröffentlichte ein Jahr später die Studie «Das Kind und der Schultisch», mit der eine über Jahrzehnte andauernde Schulbankdebatte begann. Orthopäden und Augenärzte erkannten nämlich in der Kurzsichtigkeit und Skoliose eigentliche «Schulkrankheiten», denen durch die korrekte Haltung beim Lesen und Schreiben vorzubeugen sei. Hygieniker wiederum erörterten das gesunde Schulhaus, seine Lage, die Belüftung und Besonnung der Klassenzimmer sowie die Toilettenanlagen. Mit der Entdeckung der Bakterien als Krankheitsursache wurden Ordnung und Sauberkeit im Schulhaus sowie Reinlichkeit und Disziplin der Schulkinder zum Credo der Hygiene. Gesundheit, Schule und die allgemeine Wehrpflicht gingen im Turnunterricht – der für die männliche Jugend ab 1874 in der ganzen Schweiz obligatorisch wurde, für die Mädchen erst 1972 – eine enge Verbindung ein. Schulgesundheit war Thema an wissenschaftlichen Konferenzen, an Hygieneausstellungen oder in Familienzeitschriften.

Baden war im Mai 1908 Gastgeberin der 9. Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege.[1] Die Verhandlungsthemen zeigen die Verknüpfung mit damals aktuellen gesellschaftlichen Anliegen. Das Referat zu

«Waldschulen und Walderholungsstätten für Schulkinder» lässt den Einfluss der Naturheilbewegung, jenes zur «Mitwirkung der Frauen an der sanitarischen Beaufsichtigung der Schulkinder» das Engagement der bürgerlichen Frauenbewegung erkennen. Der Aargauer Arzt Hermann Steiner forderte 1913, dass den Kindern in der Schule «die Grundbegriffe einer gesundheitsgemässen Lebensweise eingepflanzt werden»[2] müssten, damit sie eine umfassende gesundheitliche Bildung erführen.

Zuständigkeiten der Schulärztinnen und Schulärzte

Grosse Städte wie Zürich oder Bern schufen an der Wende zum 20. Jahrhundert erste schulärztliche Stellen, in den meisten Gemeinden jedoch übernahmen Haus- und/oder Kinderärzte diese Aufgaben im Nebenamt. In Baden war dies etwa der Allgemeinpraktiker Jean-Jacques Zellweger. Seine Praxis befand sich an der Römerstrasse, wo auch seine Frau als Gynäkologin arbeitete.[3] Die Aargauer Sanitätsdirektion regelte im November 1916 erstmals die ärztliche Tätigkeit an Schulen. Heute bestimmt das Schulgesetz von 1981 alle gesundheitlichen Dienste, welche Lehrpersonen, Schulkindern und Eltern zur Verfügung stehen. Die Gemeinden, so auch die Stadt Baden, müssen sich um das Personal, die Finanzierung und die Administration kümmern. Die fachlichen Leitlinien aber werden in der Aargauer Gesundheitsbehörde beschlossen.

In Baden beginnt und endet heute die Volksschule mit einer obligatorischen Untersuchung. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts erfasst sie die körperliche Entwicklung der Kinder, namentlich Grösse, Gewicht und den Zustand des Rückens; Seh- und Hörtests werden vorgenommen. Hörschwächen oder Kurzsichtigkeit, Skoliose oder Rachitis sollten möglichst früh erfasst werden. Behandlungen aber wurden den Eltern lediglich empfohlen und dafür Unterstützung angeboten. Traten Kinderkrankheiten epidemisch auf, so erinnerten die Schulärztinnen und Schulärzte an die nötigen Massnahmen. Beispielsweise schrieb Doktor Weber im Februar 1957, als die Scharlach umging, an den Badener Gemeinderat, er solle für «Aufklärung» sorgen: Kinder, die «1. an einer Halsentzündung [...] mit Fieber oder Erbrechen, 2. an einem roten Hautausschlag, 3. an Hautschuppung, besonders an den Händen und Füssen» litten, sollten unbedingt daheim bleiben und womöglich den Arzt konsultieren. Laut Aktennotiz kam der Gemeinderat diesen Empfehlungen nach.[4] Schulärztinnen und Schulärzte nahmen Impfungen vor, wo-

bei Obligatorien bereits im 19. Jahrhundert für die Pockenimpfung heftig umstritten waren. Heute werden Schülerinnen und Schüler – das schriftliche Einverständnis der Eltern vorausgesetzt – kostenlos gegen Diphtherie, Starrkrampf, Keuchhusten, Kinderlähmung, Masern, Mumps, Röteln, HPV (Humane Papillomaviren) und Hepatitis B geimpft.

Bekämpfung der Lungentuberkulose bei Schulkindern

Betrifft eine Infektionskrankheit die ganze Bevölkerung und ist keine Impfung verfügbar, so wird die Volksschule in die Epidemiebekämpfung integriert. Abstandsregeln oder Handhygiene, Maskentragpflicht oder Schulschliessung während der Covid-19-Pandemie sind noch in frischer Erinnerung. Um 1900 musste die Volksschule ihren Teil zur Bekämpfung der Lungentuberkulose beitragen. Diese endemisch auftretende Krankheit war gefürchtet; sie stellte damals die häufigste Todesursache in der Schweiz dar und galt als Gefahr für die «Volksgesundheit». Ein dichtes Netzwerk von Ärztinnen und Ärzten, von Vereinen, Politik und Behörden trug die Verantwortung für Prävention und Behandlung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Bundesgesetz von 1928 verpflichtete die Kantone dafür zu sorgen, «dass Kinder und Zöglinge von Schulen, Erziehungsanstalten, Waisenhäusern, Kinderkrippen [...] auf Tuberkulose beachtet werden».[5] Die Früherkennung, Isolierung und Behandlung der Kranken blieben bis in die 1960er-Jahre wichtige Pfeiler der Prävention.

Der Arzt, Brugger Stadtammann und Nationalrat Hans Emil Siegrist (1860–1931) gründete dafür den Aargauer Heilstättenverein, dem es mit vielen Spenden und staatlichen Beiträgen gelang, die Heilstätte Barmelweid zu realisieren, die 1912 oberhalb von Erlinsbach eröffnet und 1932 durch eine Kinderklinik ergänzt wurde. Höhenklima, nährstoffreiche Diät und viel Ruhe waren wesentliche Elemente der Therapie, so auch bei Kindern. Die 1909 gegründete Aargauische Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose, aus der die heutige Lungenliga hervorgegangen ist, eröffnete 1910 ihre erste Fürsorgestelle in Baden. Im Jahr 1920 wies ihre Statistik 401 Kinder, 1937 bereits 1135 betreute Kinder auf.[6] Erst in den 1950er-Jahren revolutionierten die BCG-Schutzimpfung und Schirmbildaktionen die Prävention sowie das Antibiotikum Streptomycin die Therapie der Tuberkulose.

Mit Händewaschen die Lungentuberkulose bekämpfen: Diaserie der Pro Juventute zum Thema Kinderkrankheiten, um 1930.

Von Kindern mit dem Röhrli leergetrunken: Flaschen für pasteurisierte Pausenmilch aus dem Schulhaus Ländli.

Unten: Milchflaschen 1956–1964. Sammlung Historisches Museum Baden, (Inv.-Nr. 11753). Oben: Sozialarchiv F 5146-Gb-20-035.

Kindergärtnerin übt mit zwei Mädchen das Zähneputzen in einem Kindergarten der Stadt Zürich, 1958.

Sozialarchiv F 5042-Fc-041 (Bestand Wolff-Meier, Frieda).

Lieber Putzen statt Bohren

In den Volksschulen der Stadt Baden wirkten im Nebenamt auch «untersuchende» Zahnärzte. Für Zahnbehandlungen und -korrekturen aber führten Baden, Wettingen und weitere Gemeinden des Bezirks eine Liste mit Vertragszahnärzten. Eltern konnten bei der Gemeinde- und Sekundarschulpflege Beiträge an die teilweise erheblichen Kosten einer «Zahnregulierung» beantragen, die je nach Einkommen der Eltern ganz oder teilweise von der Schulkasse übernommen wurden. Auch den Kindern der Missione Cattolica, deren Eltern in Baden steuerpflichtig waren, wurden Beiträge geleistet.[7]

Nach dem Zweiten Weltkrieg schlugen die Zahnärzte wegen zunehmender Karies Alarm. Grund dafür war der steigende Zuckerkonsum, bei Kindern in Form von Süssigkeiten und Limonaden. Anfangs gingen viele Gemeinden davon aus, dass die Lehrerinnen und Lehrer Unterricht zur Mundhygiene erteilen sollten, Ende der 1960er-Jahre wurden dafür aber erste Schulzahnpflegehelferinnen eingesetzt. Diese teilzeitlich tätigen Frauen wurden in Baden 1990 erstmals von der Schulpflege für eine Amtsperiode gewählt.[8] Wer heute noch über fast kariesfreie Zähne verfügt, verdankt es ihrem Einsatz mit der roten Zahnbürste, dem grossen Plastikgebiss und der Fluorlösung.

Milch und Apfel lehren Gesundheit

HIV/AIDS und weitere sexuell übertragbare Krankheiten, Drogen- und andere Suchtprobleme sind heute weitere Anliegen der Gesundheitsförderung, die an die Volksschule herangetragen werden. Schülerinnen und Schüler sollen lernen, mit Gefährdungen beim Heranwachsen und im Erwachsenenalter umzugehen. An der Wende zum 20. Jahrhundert stand die Alkoholabhängigkeit als Suchtproblem im Vordergrund. Richtige Ernährung, der verantwortungsvolle Umgang mit Genussmitteln und Alkoholabstinenz sollten die Anfälligkeit für Sucht und ihre sozialen Folgen reduzieren. So entstand gegen den Alkoholismus ein Netzwerk von engagierten Fachleuten und privaten Organisationen. Zu ihnen zählte der Schweizerische Verein abstinenter Lehrerinnen und Lehrer, der 1898 gegründet worden war.

Der Süssmost wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum eigentlichen Propagandagetränk der Abstinenzbewegung, das an keiner Chilbi fehlte. Mit Unterstützung der Milch- und Obstproduzenten wurden für Kinder der Apfel und

die pasteurisierte Milch in den Pausen zu Botschaftern einer gesunden Lebensweise. Zwar stiess Abstinenzpropaganda an den Schulen auf Widerstand. Doch die dafür engagierten Lehrpersonen zeigten sich erfinderisch, integrierten den Nährwert von Milch und einheimischem Obst in Unterrichtsmittel, sodass das Ideal der Alkoholabstinenz beiläufig vermittelt wurde. In Rechenaufgaben wurden etwa die obligaten Weinfässer entfernt. Im Naturkundeunterricht lernten die Kinder, wie viele Nährwerte von Obst durch die Gärung zu Alkohol vernichtet wurden. In Experimenten erkundeten sie Wasser, Fett, Eiweiss und Zucker in der Milch. Mädchen lernten im Hauswirtschaftsunterricht, wie sie mit Äpfeln im Birchermüesli und auf der Wähe kostengünstig und gesund kochen konnten.

Gesundes Selbst

Nach Generationen von Schülerinnen und Schülern, die Gesundheit als medizinische Themen und Expertenautorität erfuhren, setzte die Gesundheitsförderung im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts an den Wahl- und Selbstkompetenzen der Individuen an. Humanistische Psychologie und Pädagogik, die nach Carl Rogers für «Lernen in Freiheit» plädierten, durchdrangen die Volksschule. Die Gesundheitsförderung sollte laut der Ottawa-Charta der Weltgesundheitsorganisation WHO von 1986 allen Menschen ein höheres Mass an gesundheitlicher Selbstbestimmung ermöglichen. Die Volksschule der Stadt Baden stützt sich bis heute auf das jüngere Konzept der WHO zu den «zehn zentralen Lebenskompetenzen».[9]

Sogenannt schwierige Kinder sollten nicht mehr allein Ermahnung und Disziplinierung, sondern auch Beratung und Therapie erhalten. Das Erziehungsdepartement des Kantons Aargau hatte ab Juli 1988 die Gemeinden zum Aufbau jugendpsychologischer Schuldienste verpflichtet. Die Stadt Baden beteiligte sich am Gemeindeverband für den Schulpsychologischen Dienst des Bezirks.[10] Von Beginn an oblagen den psychologischen Fachpersonen auch präventive Aufgaben und sie berieten Behörden und Lehrpersonen aller Stufen bei schwierigen Unterrichtssituationen. In Baden stand weiter eine Erziehungsberatungsstelle zur Verfügung.

Heute bauen Lerneinheiten, die etwa die sexuelle Gesundheit fördern oder dem Mobbing vorbeugen,[11] auf den altersgemässen Fähigkeiten der Lernenden auf, sich selbst wahrzunehmen und zu artikulieren. Auf solchen «überfachlichen»,

namentlich personalen Kompetenzen baut heute die Förderung der Gesundheit an der Volksschule auf.[12] So warten zwar Kinder noch immer vor einer Tür auf eine ärztliche Untersuchung. Und in den Klassenzimmern werden noch immer Stühle herumgerückt. Doch nicht allein aus Gründen der richtigen Körperhaltung, sondern um besser miteinander reden zu können.

Literatur

Brian Scherer, Sarah: «Niemand kann zweierlei Herren dienen». Die Badener Frauen- und Kinderärztin Klara Zellweger-Wyss zwischen Beruf und Mutterpflichten. In: BNB 81, 2006, S. 43–59.

Hofmann, Michèle: Gesundheitswissen in der Schule. Schulhygiene in der deutschsprachigen Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. Bielefeld 2016.

Illi, Martin: Hygiene. In: HLS, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016310/2014-12-17/ (Version vom 17.12.2014).

Kosmidis, Stavros: Gegenwartsanalyse der schulärztlichen Tätigkeit im Kanton Aargau. Zürich 2002.

Roth, Sabina: Im Streit um Heilwissen. Zürcher Naturheilvereine anfangs des 20. Jahrhunderts. In: Geselligkeit, Sozietäten und Vereine, hg. von Hans Ulrich Jost und Albert Tanner. Zürich 1991. S. 111–137.

Roth, Sabina: «Süsse Kost und frischer Schaum»: Mit dem Apfel durch die Esskultur im 20. Jahrhundert. In: Steiner, Iren; Händel, Hans-Ulrich (Hg.): Esskultur für mehr Lebensqualität in der stationären Altenhilfe. Oberndorf a. N. 2006, S. 21–32.

Ruckstuhl, Brigitte; Ryter, Elisabeth: Von der Seuchenpolizei zu Public Health. Öffentliche Gesundheit in der Schweiz seit 1750. Zürich 2017.

Anmerkungen

1 Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege 9 (1908), S. 45–71.
2 Zit. nach Hofmann 2016, S. 242.
3 Brian Scherer 2006, S. 43.
4 Dr. med. J. Weber, Baden, an den Gemeinderat, 19.2.1957 (StAB E.21.29.11.1.).
5 Zit. nach Kosmidis 2002, S. 8.
6 Kurzchronik der Lungenliga Aargau 1909–2009, www.lungenliga.ch/de/lungenliga-aargau/ueber-uns/ueber-uns.html (April 2022).
7 Korrespondenz und Akten zur Schulzahnpflege 1945–1967 (StAB E.21.29.11.1).
8 Wahlantrag der Schulpflege Tannegg vom 5.6.1990 (StAB E.22.34.13.1.).
9 www.schule-baden.ch/ueber-uns/praeventionskonzept-vsb/ (April 2022).
10 Informationsschreiben der Dienste und Beratungsstellen vom 15.10.1989 (StAB E.48.2.7.10.2.).
11 Verein sexuelle Gesundheit Aargau, https://seges.ch/. Präventionskonzept der Volksschule Baden, www.schule-baden.ch/ueber-uns/praeventionskonzept-vsb/ (April 2022).
12 Heft «Selbstkompetenz», Schulblatt der Volksschule Baden März 2013.